5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Hallische Nachrichten

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Schaller in Halle a. S.

Nummer 217 | Halle, Mittwoch den 7. August | 1918

Der Einfall der Engländer in Nordrußland.

Die wahren Absichten der Briten.

Berlin, 6. August. (T. U.) Die Besetzung von **Archangelsk durch die Engländer ist ein weiterer Schritt in dem Plane Englands, das nördliche Rußland seinem Willen gefügig zu machen und sich die Möglichkeit zu sichern, das wirtschaftliche Leben Rußlands, vor allem die Ausfuhr von Rohprodukten, unter seine Vormundschaft zu bringen.** Man scheut sich in England noch immer nicht, das Eindringen in Nordrußland als äußerst harmlos darzustellen. Es klingt wie der reine Hohn, wenn England trotz der Ermordung zahlreicher Mitglieder der Sowjetregierung, trotz der offenen Feindseligkeiten und Besetzung der wichtigsten Hafenstadt des nördlichen Eismeers noch heute behauptet, das alles sei darauf berechnet, den russischen Besitz vor fremdem Einfluß zu sichern. Mit den schikanösesten Mitteln versucht England, den Russen immer wieder die deutsche Gefahr vor Augen zu halten. Neben den militärischen Unternehmungen im Norden führt England eine außerordentlich zähe und zielbewußte politische Offensive. Die Bolschewiki-Machthaber in den nördlichen Republiken sind abgesetzt und die Gebiete einer Verwaltung unterstellt, die nur nach englischem Diktat handelt. Die Moskauer Sowjetregierung hat natürlich das englische Manöver bis auf den Grund durchschaut. Wenn es bis heute zwischen der Sowjetregierung und England noch nicht zu offenen Feindseligkeiten gekommen ist, so ist das lediglich dem Willen Lenins zuzuschreiben, wenn irgend möglich einen neuen Krieg zu vermeiden, der Rußland und die Bolschewikiregierung unwiderruflich in den Abgrund stürzen müßte.

Es hat aber dennoch den Anschein, daß bewaffneter Widerstand gegen die englische Invasion nicht mehr zu umgehen ist. Die wahren Absichten Englands lassen sich heute nicht mehr verschleiern. Nachdem die Besetzung der Ostseegebiete und der Ostsee-Inseln durch Deutschland die ursprünglichen englischen Pläne vereitelt hat, hielt man es in London für zweckmäßig, hoch im Norden festen Fuß zu fassen. Wenn auch Archangelsk selbst als Ausfuhrhafen nur eine untergeordnete Rolle spielt, so sichert die Murmanbahn den englischen Eindringlingen einen schnellen und geraden Weg nach dem Innern Rußlands und nach den im Entstehen begriffenen Hafen Alexandrowsk an der Murmanküste, der berufen sein wird, die Hauptabern des russischen Seehandels aufzunehmen. Da sich England bereits als Schutzmacht in militärischer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht den neuen nordrussischen Republiken zur Verfügung gestellt hat, kann der Hafen von Alexandrowsk schon heute als britisches Besitztum betrachtet werden, von dem aus die gesamte Ausfuhr Rußlands bequem zu überwachen ist. Da auch das Hinterland dem holzarmen England reiche Waldungen bietet und große Erdschätze birgt, ist die englische Invasion ohne weiteres zu verstehen. Das Ultimatum der Sowjetregierung hat England nicht nur ignoriert, sondern gleichzeitig eine Truppenmacht aus allen möglichen Ententeländern gelandet, um die Errungenschaften an der Murmanbahn und Murmanküste zu verteidigen. Die Besetzung von Archangelsk hat gezeigt, daß England bereit ist, mit allen Mitteln sein Ziel zu erreichen.

Das weitere Vordringen dürfte sehr bald zu ernsten Verwickelungen mit Finnland führen, das natürlich nicht zugeben kann, daß sich England das Hauptor des Nordens widerrechtlich aneignet.

Die deutsche Politik hat vorläufig die Aufgabe, Gewehr bei Fuß mit guter Aufmerksamkeit alle weiteren Vorgänge zu beobachten. Mit jedem Tage kann eine sensationelle Wendung der Dinge eintreten.

Teilmobilisierung in Großrußland.

Hamburg, 6. August. Das „Berner Intelligenzblatt" berichtet aus Paris: **Ein Radiotelegramm gibt bekannt, daß die Sowjetregierung beschlossen hat, sämtliche Jahrgänge 1895 bis 1897 der meisten großrussischen Provinzen unter die Fahne zu berufen.**

(8 Uhr-Abendblatt.)

Zur Einnahme von Archangelsk.

Ein Verhaftsbefehl Trotzkis gegen die Sowjetmitglieder von Archangelsk.

Moskau, 5. August. **Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist Archangelsk von den Engländern besetzt worden.** Der Kriegskommissar Trotzki veröffentlicht aus diesem Anlaß einen Befehl, in dem es heißt:

Die Umstände, unter denen Archangelsk seitwärtig geräumt wurde, beweisen, daß einzelne Vertreter der Sowjetsgewalt bei weitem nicht immer die Eigenschaften beweisen, die für jeden Revolutionär auf verantwortlichem Posten unerläßlich sind: Haltung, Energie und Tapferkeit. Es hat sich wiederum bestätigt, daß Sowjetvertreter vorhanden sind, die beim ersten Herannahen einer Gefahr sich beeilen, davonzulaufen, indem sie vergessen, daß ihre Rettung bei eigenem Leben's ihre wichtigste Aufgabe ist. Derartige Elemente haben nichts mit der Revolution gemeinsam. Jeder Vertreter der Sowjetsgewalt, der seinen Posten verläßt, ohne was in seinen Kräften steht, zur Verteidigung getan zu haben, ist ein Verräter, der mit dem Tode zu bestrafen ist.

Ich befehle, sofort alle diejenigen Sowjetmitglieder der Stadt Archangelsk zu verhaften, die laut unverläßlichem Material als Deserteure zu betrachten und als solche dem Revolutionstribunal zu übergeben sind.

Finnlands Anspruch auf die Murmanküste.

Rotterdam, 6. August. „Daily Mail" erhielt gestern zum ersten Mal wieder eine Depesche ihres Korrespondenten Ransome aus Rußland, datiert vom 30. Juli. Darin wird betont, daß die russisch-finnischen Friedensverhandlungen für England besonders wichtig seien, weil dadurch entschieden werden solle, mit wieviel Recht die finnische Regierung einen Teil der Murmanküste beanspruchen könnte. Weiter bedauert der Korrespondent die Abreise der Entente-Botschafter in einem Augenblick, wo die Deutschen einen ihrer besten Männer, Helfferich, der ausgedehnte Befugnisse besitze, nach Rußland sandten. (D. Kriegsztg.)

Englische Befürchtungen über die amerikanisch-japanische Intervention

h Haag, 6. August. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Manchester Guardian" bedauert, daß die Erklärung Wilsons über die Intervention in Rußland später erschienen ist als diejenige Japans. Man könne aus den Erklärungen Wilsons einen ganz anderen Eindruck empfangen. Es sei klar, daß Wilsons Auffassung von der Intervention mit jener der Alliierten nicht ganz übereinstimme. Was verstehe zum Beispiel Wilson unter der „Bewegung der Tschecho-Slowaken in westlicher Richtung, die unterstützt werden müsse"? Schließlich äußert das Blatt die Befürchtung, daß jene Intervention das offizielle Rußland in die Arme Deutschlands treiben werde.

Drohungen der Tschecho-Slowaken.

Stockholm, 6. August. Der Korrespondent der T.-U. erfährt: **Die Tschecho-Slowaken, die langsam aber sicher gegen Westen vorgehen, eine Stadt nach der andern erobern, die Sowjets und Roten Garden auflösen, fühlen sich jetzt, nachdem sie schon japanische Verstärkungen erhalten haben, schon stark genug, daß sie der russischen Sowjetregierung ein Ultimatum sandten. In demselben wird gedroht, daß, falls die Sowjetregierung den Versuch machen sollte, in den Ural einzudringen, um die schon aufgelösten Sowjets wieder einzurichten, unverzüglich Maßnahmen getroffen würden, um Rußland gänzlich auszuhungern.**

Die „guten Freunde" Rußlands.

Moskau, 6. August. Die neue Zeitung „Mir" (Frieden) veröffentlicht eine Geheimdepesche des damaligen Kriegsministers Kerenski an den Minister des Aeußeren Terestschenko vom 30. Juni 1917, in der Kerenski sich darüber beklagt, daß die Verbündeten Rußland größtenteils untaugliche Geschütze geliefert hätten. 35 Prozent der Geschütze hätten ein zweitägiges Feuer mittlerer Stärke nicht ausgehalten.

Entente-Umtriebe und Zarenmord

Madrid, 5. August. Die hiesige „Tribuna" führt anläßlich der Ermordung des Zaren folgendes aus: Der Traum der Entente, die russische Ostfront wieder aufzurichten, hat die Alliierten veranlaßt, die Tschecho-Slowaken zu unterstützen, um dadurch Rußland erneut in einen Krieg gegen die Zentralmächte zu stürzen. Diesen einzigen Zweck verfolgt in erster Reihe die Anwesenheit zahlreicher Offiziersmissionen der Alliierten, die die Gegenrevolution schürten. Alle diese Bemühungen müssen bei der gegenwärtigen Lage Rußlands ganz aussichtslos sein und haben als einziges Ergebnis lediglich den Zarenmord gezeitigt, da jetzt Machenschaften der Ententeoffiziere durch den Befehl Trotzkis, sie strengstens zu überwachen, unmöglich sind.

Die letzten Tage des Zaren.

(T.-U.) **Stockholm**, 5. August. Die letzten Tage des Exzaren wurden ihm zu einer wahren Qual gemacht, wie jetzt aus Jekaterinburg gemeldet wird. Man verlagte ihm jede Lektüre außer der „Iswestija" und der „Prawda". Da ihm die Geldmittel vollständig ausgegangen waren, war er gezwungen, Gefangenenkost zu sich zu nehmen. Die Möglichkeit, sich Geld zu beschaffen, war ihm nicht gegeben, da jeder Briefwechsel mit seinen Verwandten und Freunden sowie jeder Besuch aufs strengste verlagt war. Der Zar wurde gleich nach der Ueberführung von Tobolsk von der Zarin getrennt, und es wurde ihm auch nicht gestattet, die Gattin kurz vor dem Tode zu sehen, trotzdem er dringend darum bat. Auch wurde ihm nicht erlaubt, noch an seine Kinder zu schreiben.

*

Amsterdam, 6. August. Die „Times" erfahren aus London, daß die Verhandlungen über die Ueberführung der Familie des früheren Zaren nach Spanien einen günstigen Verlauf nehmen. Zwei der beteiligten Mächte haben bereits ihre Zustimmung erteilt.

Der deutsche Abendbericht.

(W. T. B.) **Berlin**, 6. August, abends. (Amtlich.) Von der Front nichts Neues.

Die Beschießung von Paris.

s **Genf**, 6. August. (Eigene Drahtmeldung.) Ein Teil der Pariser Fernleitungen ist seit Wiederbeginn der deutschen Fernbeschießung auf Paris von neuem gestört. Auch die Pariser Drahtungen nach der Schweiz erleiden Verzögerungen.

Der deutsche Rückzug zum Stehen gekommen.

s **Genf**, 6. August. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Matin" meldet: **Die Deutschen machen an der ganzen Front in ihrem Rückzug Halt. Für die nächsten Tage ist mit schweren Kämpfen zu rechnen.**

Die Verluste der Amerikaner.

s **Zürich**, 6. August. (Eigene Drahtmeldung.) Nach Londoner Meldungen vom 5. August enthalten die amerikanischen Verlustlisten für den Monat Juli insgesamt 106 040 Namen. Auf die Zeit vom 15. bis 30. Juli entfallen 64 732 Namen.

*

Englischer Heeresbericht vom 6. August, mittags. Wir schoben unsere Posten am Pacaut-Walde und östlich Nobecq etwas vor.

Englischer Bericht vom 6. August nachmittags. Unser Gegenangriff schlug einen Angriffsversuch, den der Feind machte, um einen unserer Posten östlich von Meri wegzunehmen, zurück. Feindliche Gasgranatenbeschießung nördlich von Villers-Bretonneux.

Die Dienstpflicht in der Union.

London, 6. August. Das Reuterische Bureau meldet aus Washington vom 5. August: **Die Heeresvorlage, derzufolge die militärische Dienstpflicht auf die Zeit vom 18. bis zum 45. Lebensjahre ausgedehnt wird, ist jetzt in beiden Häusern des Kongresses eingebracht und wurde an die Kommission für die Militärangelegenheiten verwiesen.** Die Gesetzvorlage ermächtigt den Präsidenten Wilson, alle für den Dienst in Betracht kommenden Männer nach freiem Ermessen einzuziehen. Die führenden Mitglieder des Kongresses hoffen, daß die Vorlage schon vor dem 1. September angenommen sein wird. Der Senator Chamberlain beantragte, den 9. September für die Registrierung der nach dem neuen Gesetz dienstpflichtigen Männer festzusetzen. Der Sekretär für den Krieg hat berechnet, daß durch das neue Gesetz die Zahl der Dienstpflichtigen um 2 398 000 Mann vermehrt werde.

Beisetzung v. Eichhorns.

Berlin, 6. August. (W. T. B.) **Heute nachmittag 5 Uhr wurde in der Gnadenkirche (Invalidenstraße) die Trauerfeier für den ermordeten Generalfeldmarschall v. Eichhorn abgehalten.** Der Sarg war vor dem Altar zwischen Blattpflanzen und Lichtern aufgebahrt. Der Feldmarschallstab und die Orden lagen auf dem Sarge. Am Fußende war ein vom Hetman der Ukraine gesandtes schwarzes Sammetkissen niedergelegt, das je ein Palmen- und Eichenzweig in Silber zierte. Als Vertreter des Kaisers und der Kaiserin erschien General d. Inf. von Loewenfeld mit einem Kranz der Majestäten. In der zahlreichen Trauergemeinde sah man außer den Spitzen der Berliner militärischen und Marinebehörden u. a. den Vizekanzler v. Payer zugleich als Vertreter des Reichskanzlers, Minister v. Breitenbach, Kriegsminister v. Stein, Staatssekretär v. Capelle. Im Auftrag des Königs von Sachsen legte der königlich sächsische Militärattache in Berlin am Sarge einen prächtigen Kranz nieder. Vollzählig war die ukrainische Gesandtschaft mit dem Gesandten Baron Steinhaeil gekommen. Geh.-Rat D. Strauß, Feldoberpfarrer des Ostheeres, hielt die Gedächtnisrede. Gesang des Domchores schloß die Feier. Unter strömendem Regen wurde die Leiche auf einem sechsspännigen königlichen Leichenwagen nach dem Invaliden-Kirchhof übergeführt, wo die feierliche Beisetzung erfolgte.

Berlin, 6. August. (W. T. B.) An der Leichenfeierlichkeit für Generalfeldmarschall v. Eichhorn nahm u. a. auch teil und zwar im Auftrage der k. k. Heeresverwaltung der k. u. k. Bevollmächtigte im Kgl. preußischen Kriegsministerium Oberst des Generalstabskorps Günste mit seinem Stabe und zwar Major von Bodefovic, Rittmeister Ossia, Oberleutnant v. Poten und Oberleutnant Graf Revertera.

Mißglückter Anschlag auf einen ukrainischen Minister.

ep **Lausanne**, 6. August. (Eigene Drahtmeldung.) Dem Ukrainischen Telegraphenbureau wird aus Kiew gemeldet: Am 30. Juli wurde gegen den Verkehrsminister Boutenko ein Attentat verübt. Der Täter versuchte den Minister beim Vorfahren seines Wagens mit Revolverschüssen zu töten, was ihm nicht gelang.

Bevorstehende Herbsttagung des rumänischen Parlaments.

Bukarest, 5. August. **Wie die Blätter melden, hat eine große Anzahl von Abgeordneten bei der Regierung das Gesuch eingereicht, die Herbsttagung des Parlaments in Bukarest selbst unter deutscher Besetzung abzuhalten.**

Ein Transportdampfer torpediert.

London, 6. August. **Die britische Admiralität teilt mit: Der heimwärtsfahrende Transportdampfer „Warilda" ist am 3. August torpediert worden und gesunken. 123 Mann werden vermißt und sind wahrscheinlich ertrunken.**

Haag, 6. August. „Hollandsch Nieuwes Bureau" meldet aus London: **Zu der Torpedierung des Dampfers „Warilda" wird noch gemeldet: Der Torpedo traf die Maschinenkammer, wobei drei Maschinisten und zwei Matrosen getötet wurden. Die Dynamomaschine wurde vollständig zerstört und es herrschte vollständige Dunkelheit. Neben der Dynamomaschine befand sich ein Raum, in dem über 100 Verwundete lagen, von denen die meisten infolge der Explosion sofort getötet wurden. Andere wurden nur leicht verwundet, konnten sich aber nicht retten und kamen um. Einige sprangen über Bord und wurden aufgefischt.**

Hinterlistige Kampfweise gegen U-Boote.

Amsterdam, 6. August. Reuter zufolge veröffentlicht der Marinekorrespondent der „Times" Enthüllungen über die Arbeit der U-Boot-Fallen, die einen wichtigen Anteil an der Bekämpfung der U-Boote hätten und die Bezeichnung „O-Schiffe" führten. Der Korrespondent sagt, man könne jetzt Einzelheiten darüber veröffentlichen, da den Deutschen die gegen sie angewandte Methode bereits bekannt sei. Das erste derartige Schiff, das erwähnt wurde, sei die „Baralong" gewesen, die am 19. August 1915 ein U-Boot versenkte. Seitdem habe die Methode, bewaffneten Schiffen das Aussehen unschuldiger Schiffe zu geben, um die U-Boote zu überlisten, sehr zugenommen. Der Korrespondent verteidigt diese Methode der Kriegführung und führt einige Beispiele an, von denen das folgende am bezeichnendsten ist. Eines Tages hielt ein U-Boot ein solches als unschuldiges Handelsfahrzeug verkleidetes O-Schiff an. Die Besatzung ließ die Boote herab und verließ das Schiff. Nur eine Frau mit ihrem Kind in den Armen blieb zurück und lief wie wahnsinnig auf dem Deck auf und ab. Als das U-Boot sich dem Fahrzeug näherte, schleuderte die Frau das Kind, das in Wirklichkeit eine Bombe war, in den offenen Turm des U-Bootes und sprengte es auf diese Weise in die Luft. Diese „Frau" wurde, wie der Korrespondent hinzufügt, mit dem Viktoriakreuz ausgezeichnet.

Keine Verhaftung Maxim Gorkis.

Moskau, 5. August. (W. T.-A.) Die Nachricht der ukrainischen Presse von der Verhaftung Maxim Gorkis wird widerrufen.

Austro-ukrainische Bestrebungen.

Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: Von österreichischer Seite hat man der deutschen Oeffentlichkeit die austropolnische Lösung der Polenfrage schmackhaft zu machen versucht. Die deutsche Oeffentlichkeit hat indessen diese „Lösung" abgelehnt und auch in weiten österreichischen Kreisen ist man stutzig geworden. Zu der austropolnischen Lösung gesellt sich nun seit einiger Zeit der Wunsch, auch eine austro-ukrainische Lösung herbeizuführen. Man spricht von einer außerordentlich weit verbreiteten monarchischen Gesinnung der ukrainischen Bevölkerung und erklärt, daß sie unbedingt einen König haben wolle. Nach unverbindlichen Meldungen aus Oesterreich soll der Erzherzog Wilhelm berufen sein.

Dieser österreichische Erzherzog würde dann der Nachfolger des Hetmans Skoropadski werden. Wenn man in der Ukraine eine Monarchie verlange und wenn wir bereitet sein sollten, die Frage der Dynastie mitzuberaten, so haben wir nicht die geringste Veranlassung, irgendwie gegen den Hetman aufzutreten. Wir können uns allerdings nicht denken, daß die Frage der ukrainischen Dynastie nicht als eine rein innerukrainische Angelegenheit behandelt werden sollte. Von österreichischer Seite hat man doch auch die Frage der rumänischen Dynastie als eine innerrumänische Angelegenheit zu bezeichnen gewußt, und man darf deshalb hoffen, daß Oesterreich auch in der Ukraine rein innerukrainische Wünsche berücksichtigt.

Ein französischer Journalist in Moskau verhaftet.

Rotterdam, 6. August. Der Hauptvertreter des Pariser „Temps" in Petersburg, Ludovic Naudeau, wurde nach einer Depesche des „Temps" aus Stockholm am 1. August von den Bolschewiki in Moskau verhaftet. Der französische Generalkonsul verwandte sich vergeblich für ihn. „Temps" ist ohne Nachricht, welches Verbrechen seinem Moskauer Berichterstatter zur Last gelegt wird. Dieser befindet sich seit dem 1. August in strenger Haft. Wie der Redakteur des Moskauer Blattes „Journal de Russie", nahm Naudeau Partei für die Gegner des Moskauer Volksrates.

*

ep **Zürich**, 6. August. **Der „Schweizerische Preßtelegraph" meldet aus Mailand: Der Sänger Donati wurde vom Kriegsgericht in Arcona unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Spionage zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Viele angesehene Persönlichkeiten aus verschiedenen Gegenden Italiens waren als Zeugen erschienen. Nach den Blättermeldungen wurden in diesem Prozeß neue Spionagefälle enthüllt.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808075/fragment/page=0001

Der Bericht der deutschen Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 6. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Lebhafte Erkundungstätigkeit namentlich im Ancre- und Avre-Abschnitt und südlich von Montdidier. Am Abend vielfach aufsehender Feuerlampf. Württemberger erstürmten heute früh nördlich der Somme die vorderen englischen Linien beiderseits der Straße Bray-Corbie und brachten etwa 100 Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Nach erfolglosen Teilvorstößen ging der Feind gestern mit stärkeren Kräften zum Angriff gegen den Veste-Abschnitt beiderseits von Braisne und nördlich von Jonchery vor. Aus kleinen Waldstücken auf dem Nordufer des Flusses, in denen er sich vorübergehend festgesetzt, warfen wir ihn im Gegenstoß wieder zurück. Einige hundert Gefangene blieben hierbei in unserer Hand. Im Verlauf des Tages brach der Angriff Feindes schon vor Erreichen der Veste in unserm Artilleriefeuer zusammen.

Leutnant Udet erranz seinen 44., Leutnant Bolle seinen 28. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Deutschland und Amerika.

Von O. P. Sperber, Handelsattaché z. D.

Die Massen des deutschen Volkes stehen noch immer vor einem unverständlichen Rätsel und können die Gründe und Ursachen nicht begreifen, die Amerika veranlaßt haben, gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Sie stehen unter dem Eindrucke, daß die altbergebrachte Freundschaft zwischen den beiden Ländern Amerika von dem Eintritt in einen Krieg mit Deutschland hätte abhalten müssen. Ebenso wundert man sich hier, daß die in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen und Deutschamerikaner die Regierung nicht haben abhalten können, Deutschland den Krieg zu erklären. Den wirklichen Kennern amerikanischer Verhältnisse wird dadurch lediglich wieder einmal bewiesen, daß die Massen des deutschen Volkes den tatsächlich in Amerika herrschenden Verhältnissen völlig wesensfremd gegenüberstehen und die Verkennung der Zustände zu ganz unzutreffenden und falschen Schlußfolgerungen geführt hat.

Es mag dahingestellt bleiben, wer die Schuld daran trägt, daß die meisten Deutschen, selbst heute noch, über die wirklichen amerikanischen Zustände und Verhältnisse in falsch unterrichtet bleiben konnten. Tatsache ist und bleibt, daß die legendarische „traditionelle Freundschaft" zwischen Deutschland und Amerika von jeher durchaus einseitig war und von den Vereinigten Staaten nur wacker für die eigenen Zwecke ausgenutzt wurde. Jeder Amerikakenner wird und muß daher auch schon längst zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß eine wirkliche Deutschfreundlichkeit in den Vereinigten Staaten nie bestanden hat.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Einfluß, den man sich in Deutschland von den in Amerika lebenden Deutschen und Deutsch-Amerikanern versprochen hat. Ein solcher Einfluß, der im politischen Leben der Vereinigten Staaten etwas zu bedeuten gehabt hätte, hat nie bestanden und wird auch in Zukunft nie bestehen. Die in das Land eingewanderten Deutschen waren nicht nur ihrer Zahl nach viel zu schwach, sondern der allen Dingen in der Politik auch viel zu wenig erfahren, um solchen Einfluß erreichen zu können. Die Gesamteinwanderung von Deutschen betrug von 1871 bis 1910 nur rund 3 Millionen. Es ist leicht verständlich, daß diese Zahl in dem amerikanischen Volkerbrei von heute rund 100 Millionen sich nicht Geltung verschaffen konnte. Der Nachwuchs der eingewanderten Deutschen ist wohl seiner Abstammung nach deutsch, seinen Gefühlen, seiner Erziehung und Sprache nach aber durchaus amerikanisch. Erschwerend wirkt dabei auch noch der Umstand mit, daß die weitaus größte Mehrzahl der eingewanderten Deutschen aus Kreisen stammt, die das politische Deutschland seinem Wesen nach überhaupt nicht kannten, geschweige gar verstehen konnten. Zumeist waren sie vor ihrer Auswanderung aus den engen dörflichen oder kleinstädtischen Verhältnissen überhaupt nicht herausgekommen, oder hatten Deutschland verlagert dem Rücken gekehrt. In Amerika aber fanden sie ein Land, wo rohe Arbeitskraft im Durchschnitt mehr gilt als alle Kultur und andere geistige Güter eines Volkes. Mit ihrer körperlichen Arbeitskraft gelang es vielen der deutschen Einwanderer, sich verhältnismäßig leicht ein auskömmliches Dasein zu erringen, wodurch ihr Ehrgeiz restlos befriedigt war. Die Politik des neuen Heimatlandes interessierte sie nicht, da sie selbst ausnahmslos politisch viel zu unreif waren. Auf der anderen Seite aber fanden sie die mannigfachen Schwierigkeiten den Einwanderern anfänglich hindernd im Wege, so daß sie sich der Landespolitik nicht widmen konnten. Wären nach Jahren aber diese Schwierigkeiten überwunden, so hatten sie sich daran gewöhnt, daß der eingeborene Amerikaner oder der diesem sprachlich verwandte und gleichgesinnte Engländer vorstehende Engländer und Irländer die Politik machten und der Deutsche der wertschaffende Ansiedler und Arbeiter blieb.

Es ist daher durchaus verständlich und begreiflich, daß das angloamerikanische Element im öffentlichen Leben Amerikas von jeher die führende und stets ausschlaggebende Rolle gespielt hat.

Folglich ist es aber eine Torheit, wie vielfach in Deutschland vorherrschende Ansicht, daß das wirkliche amerikanische Volk deutschfeindlich gesinnt sei und den Krieg mit Deutschland verlangt habe. Das wirkliche amerikanische Volk steht dem europäischen Kriege vollständig verständnislos und uninteressiert gegenüber. Wenn aus der amerikanischen Presse und aus vielen bedauerlichen Vorkommnissen anscheinend das Gegenteil hervorgeht, so wird in Wirklichkeit dadurch nur bewiesen, daß Presse und korrupte Politiker im Dienste der amerikanisch-englischen Kriegshetzer stehen. Ohne auch nur einen Strich von der Wahrheit abzuweichen, kann behauptet werden, daß das amerikanische Volk in seiner überwältigenden Mehrheit den Krieg nicht gewollt hat und gegen seinen Willen hineingetrieben worden ist.

Der Krieg Amerikas gegen Deutschland ist einzig und allein das Werk der geld- und machthungrigen amerikanischen Plutokraten und Dollardiplomaten. Beide zusammen haben es verstanden, sich den ehrgeizigen und unglaublich egoistischen Präsidenten Wilson für ihre Pläne nutzbar zu machen. Seine Englandverehrung ist in seiner Abstammung und Erziehung, seinem Werdegange und vor allen Dingen in seiner politischen Einseitigkeit begründet, die ihn von jeher in England die Vormacht der Welt erblicken ließ.

Es würde weit über den Rahmen dieser Zeilen hinausführen, alle die Einzelheiten aufzuzählen, die die führenden Leute in den Vereinigten Staaten bestimmt haben, sich rücksichtslos, gegen die Interessen des eigenen Landes auf die englische Seite zu schlagen. Profitsucht und Weltmachtsucht waren und sind jedenfalls die Hauptbeweggründe gewesen.

Daß das amerikanische Volk so irregeleitet werden konnte, findet seine Begründung darin, daß die öffentliche Meinung durch die Presse seit Jahren hindurch systematisch und zielbewußt dahin bearbeitet wurde, in Deutschland und seinem aufkeimenden Handel eine Weltgefahr zu erblicken.

Das gesamte amerikanische Nachrichtenwesen und die Presse selbst steht seit langen Jahren ganz im Banne von London und Paris. Die Presse in den Vereinigten Staaten aber hat als solche einen viel größeren Einfluß auf das Denken und Fühlen des Volkes als in irgendeinem andern Lande der Welt. Die Presse in allen ihren Formen ist in Amerika als das Hauptbildungsinstinkt zu betrachten. Aus diesem Grunde ist es auch ganz ungewöhnlich leicht, mit Hilfe der gut organisierten und disziplinierten Presse die Volksstimmung je nach Wunsch zu beeinflussen.

Seit dem spanisch-amerikanischen Kriege (1898) wurde von der amerikanischen Presse zielbewußt darauf hingearbeitet, das Volk gegen Deutschland einzunehmen. Die sagenhafte „deutsche Gefahr" wurde in London erfunden und durch ganz Amerika verbreitet. Dieser einseitigen deutschfeindlichen Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Nord-, Süd- und Mittelamerika gegenüber konnte das deutsche Nachrichtenbureau Wolff nicht zu einem ausschlaggebenden Einfluß gelangen, und somit wurde es den politischen Drahtziehern ermöglicht, das amerikanische Volk in einen Krieg hineinzutreiben, den es selbst nicht wollte.

Diese Tatsachen muß man sich vor Augen halten, um die heutige Lage in Amerika zu begreifen, dann wird es auch nicht schwer fallen, den Erfolg der deutschfeindlichen Hetzpropaganda durch das feindliche Nachrichtenwesen und die Presse zu verstehen.

Die Murmanküste.

Die Expedition der Entente an der Murmanküste steht jetzt im Mittelpunkt des Interesses. Schon zu Friedenszeiten haben die Engländer mit ihrem gierigen Instinkt für alle Gelegenheiten, wo es was zu holen gibt, versucht, hier am Nordrande Rußlands Vorteile für sich herauszuschlagen. In der Tat hat die Murmanküste, die Küste der Halbinsel Kola, einen außerordentlichen Vorzug, der sie unseren Feinden begehrenswert machen muß: die Möglichkeit eisfreier Häfen im hohen Norden!

Seit über einem Jahrtausend ist die Murmanküste den seefahrenden Völkern des Westens bekannt. Norwegische Lappen waren die ersten, die bereits im neunten Jahrhundert dahin gelangten; aber erst um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hat man das Murmangebiet als wichtigen Stützpunkt für die Vermittlung des Handels mit Rußland erkannt. Die Ueberzeugung, daß Rußland sich hier einen eisfreien Hafen und damit einen eigenen Zugang zum Atlantischen Ozean schaffen könne, führte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zur Anlage des Hafen Alexandrowsk. Dieser Hafen konnte bei der Abgeschiedenheit der Gegend von allem regelmäßigen Landverkehr freilich erst dann nutzbringend werden, wenn er Anschluß an das russische Eisenbahnnetz fand. Doch erst der Krieg, der zur Sperrung der russischen Häfen im Schwarzen Meere und in der Ostsee führte, erbrachte die zwingende Notwendigkeit, an den Bau der etwa 1100 Kilometer langen Eisenbahn heranzugehen. Sie wurde mit unglaublicher Schnelligkeit (von März 1915 bis Ende 1916) fertiggestellt unter Zuhilfenahme tausender deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener, von denen ein großer Teil den unsäglichen, durch unmenschliche Behandlung, schlechte klimatische Verhältnisse und mangelnde ärztliche Hilfe verursachten Leiden erlag. Endstation der Bahn im Norden war nicht Alexandrowsk, sondern der weiter südlich gelegene Hafen Romanow, der 1917 wieder in Murman umgetauft wurde. Von Murman aus geht die Bahn über die Halbinsel Kola nach Kandalaschka und dann an der Westküste des Weißen Meeres, der sogenannten Murmanküste, entlang bis Soroka; von dort in gerader südlicher Richtung nach Petrosawodsk am Westufer des Onegasees, wo sie in die Olonetzka-Eisenbahn übergeht, die südlich vom Ladogasee bei Svanka die Bahnstrecke St. Petersburg—Wologda erreicht.

Die spärliche Bevölkerung der Murmanküste bezw. der Halbinsel Kola besteht in der Hauptsache aus Lappen, die von Rennthierzucht, Jagd und Fischfang leben; doch haben sich auch Finnen und Russen dort angesiedelt. Die südlich sich anschließende, überaus wald- und seenreiche Gegend zwischen dem Weißen Meer und Finnland wird zum größten Teil von Russen bewohnt.

Die wirtschaftliche Zukunft des Murmangebietes hängt von dem künftigen politischen Schicksal dieser Gegenden wie des gesamten ehemaligen russischen Reiches ab; darum läßt sich über sie wenig Sicheres sagen. Die Fischfangmöglichkeiten im Eismeer sind sehr groß; besonders die Murmanküste selbst ist außerordentlich reich an Fischen. In der Hauptsache sind es Dorsch, Hering, Lachs und Flunder und außerdem eine Kabeljauart, die hier in großen Mengen gefangen werden, und wenn vor dem Kriege die Beteiligung am Fischfang im Vergleich zu den Fangmöglichkeiten allzu gering war, so erwartet man von der neuen Bahn, die Lebensmittel und moderne Fanggeräte heranbringen und vor allem das ganze Jahr hindurch die Verbindung mit den innerrussischen Märkten aufrechterhalten kann, eine starke Entwicklung des Fischfangs. Das gleiche gilt von der Forstwirtschaft, die bisher zum größten Teil planlos betrieben wurde. Die Eisenbahn kann nicht bloß zu einer rationellen Ausnutzung der Wälder, sondern auch zur Anlage zahlreicher neuer Sägewerke und zu einer bedeutenden Entwicklung der Holzveredelungsindustrie führen. Ferner haben bereits oberflächliche Untersuchungen der Gebiete um die Murmanbahn gezeigt, daß sie reich an Mineralien aller Art, u. A. an Eisen, Blei, Schwefelkies, Glimmer usw. sind. Schließlich verweisen viele Wasserfälle auf die Möglichkeit der Ausnutzung der hier noch schlummernden Wasserkräfte. Alles in allem sind also die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in diesem nordwestlichen Teile Rußlands sorgfältiger Beachtung wert. Und natürlich ist der Plan der Entente, dieses Land einer ausgezeichneten Zukunft zu „schützen", nicht aller Menschenfreundlichkeit entsprungen, sondern den rein politischen annexionistischen Bestrebungen, selbst im eisigen Norden Rußlands Häfen zu besitzen, von da aus den Handel an sich zu bringen und die Ertragsmöglichkeiten der Murmanküste und ihrer angrenzenden Gebiete weidlich für sich auszubeuten.

Kriegsallerlei.

Wie Napoleon den Franzosen die Wahrheit sagte.

Wie oft schon in diesem Kriege hat sich der Satz bewahrheitet, daß die Franzosen nicht die Wahrheit erfahren dürfen! Das Volk will und muß belogen werden. Das wußte schon Napoleon I., der sogar nach der entsetzlichen Niederlage in Rußland noch triumphierende Berichte nach Paris melden ließ. So lautete ein „Bulletin" vom 14. September wie folgt: „Die große Schlacht bei Borodino am 7. September setzte die Russen außerstand, Moskau zu verteidigen. Sie haben diese Hauptstadt verlassen. Es ist halb vier Uhr. Die siegreiche Armee zog soeben in Moskau ein. Auch Se. Majestät der Kaiser trifft in diesem Augenblick mit dem Hauptquartier ein." 12 Tage brauchte die Nachricht bis Berlin, wo sogleich der „amtliche Jubel" ausbrach. Die günstigen Berichte wiederholten sich bis Anfang Dezember, von wo an sich die Wahrheit nicht länger verbergen ließ. Als Meiternich einmal zu Napoleon bemerkte, daß seine Berichte nicht immer der Wahrheit die Ehre gäben, antwortete ihm der Kaiser: „Meine Berichte sind für Franzosen bestimmt. Die Wahrheit mögen die Pariser nicht hören!" — Und so ist es heute noch!

Der Altar als Hamsterversteck.

Ein Mitglied der bewußten „Kommission" besuchte jüngst den Gottesdienst in der Kirche zu Tvveras in Böhmen und beobachtete da gelegentlich, daß es mit dem Altar nicht seine Richtigkeit habe. Die Platte war verschoben und ließ aus dem Innern des Unterbaues den Zipfel eines Sackes hervorlugen. Einem Kommissionsmitglied ist nun einmal alles verdächtig. So ruhte auch unser Kirchenbesucher nicht, bis er nach der Messe den Pfarrer mit seiner Beobachtung bekannt gemacht und ihn trotz allen Sträubens veranlaßt hatte, die Platte des Altartisches abzunehmen. Der Pfarrer war sehr überrascht, als man nun außer einer Militäruniform und zwei Kaffeemühlen auch eine Menge Gerste und vier Säcke Weizen vorfand. So ganz unschuldig wird der Pfarrer aber wohl bei der Sache nicht gewesen sein, denn er erhielt auf ergangene Anzeige hin vom Kreisgericht in Budweis wegen Beiseiteschaffung von Getreide eine Strafe von 200 Kronen auferlegt, seine Schwester aber, die für sein leibliches Wohl sorgt, wurde sogar fünf Tage lang in Haft gesperrt. Man steht, es krauchelt heute gar mancher — Hunger tut eben weh.

Brot aus Gras.

Auf der Suche nach Ersatzstoffen zur Brotbereitung ist man in Schweden darauf verfallen, Gras zur menschlichen Ernährung heranzuziehen. Professor J. E. Johansson hat im Auftrage des schwedischen Landwirtschaftsministers hierüber Versuche angestellt, und deren Ergebnis ist, wie aus Stockholm berichtet wird, recht befriedigend ausgefallen. Das Gras, um das es sich dabei handelt, ist das Wiesenlieschgras, auch Timothygras genannt (Phleum pratense L.), eine Grasart, die auch in Deutschland an trockenen Rainen, Ackerrändern und Wegen allenthalben massenhaft vorkommt und als geschätzte Futterpflanze überdies stellenweise angebaut wird. Johansson hat durch seine Untersuchungen festgestellt, daß dieses Gras im Notfalle zur Brotstreckung verwandt werden kann, doch soll die Menge 50 Gramm täglich auf den Kopf nicht übersteigen. Was die Verwendbarkeit für den Bäcker angeht, so hat sich herausgestellt, daß die Grasart, richtig getrocknet und vermahlen, mit Roggen zusammen verbacken, ein wohlschmeckendes Brot gibt.

Was alles verschoben wird.

Bei einer Haussuchung, die das Wiener Kriegswucheramt dieser Tage vornahm, wurde bei dem beschäftigungslosen Flüchtling Teitelbaum mit einem größeren Lager von Kernleder auch eine ganze Elefantenhaut beschlagnahmt. Die Haut hatte ein Gewicht von 240 Pfund.

Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von **20** Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den **Geschäftsstellen** der **Hallischen Nachrichten** (General-Anzeiger) sowie bei

Filiale **Paul Grimm**, Bernhargerstr. 18, Ecke Ludw. Wachererstr.
Martha Barling, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 12
Otto Hendel, Buchhandlung, Markt 24.
Hich. Kaulenzer, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Malsch, Papierhandlung, Grosse Steinstr. 9.
Filiale Johannes Rothe, Ludwig Wachererstr. 62.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Leipzigerstr. 16.
Luise Studenroth, Papier- u. Schreibw., Scharrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Fritz Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wachererstr. 34.
Filiale Wetzel, Germanstr. 2.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Das zum Taschenfahrplan (Sommer 1918) Ausgabe vom 15. Mai, erschienene **Ergänzungsblatt**, das eine Reihe Veränderungen bezw. neue Züge enthält, kann von allen Inhabern des Taschenfahrplanes gegen Vorzeigung desselben in unseren Geschäftsstellen **unentgeltlich** bezogen werden.

Das Rätsel der Villa Längenbach.

Roman von Matthias Blank.

30] (Nachdruck verboten.)

Doktor Ernst Friesen dachte daran, wie er mit Else zum ersten Male von ihrem Bruder und seiner Leidenschaft zu Frau Kitty gesprochen hatte, wie er dabei gemerkt hatte, ihr eigenes Glück würde davon unberührt bleiben. Und nun war dies darüber auch eingestürzt.

Oder war das doch eine Hoffnung, was sie als solche angedeutet hatte?

In seiner Unruhe stand Doktor Ernst Friesen von seinem Schreibtische auf. Die Hände auf den Rücken gelegt ging er auf und nieder.

Sollte er bei ihrer Aufgabe nicht unterstützen? Müßte das nicht seine Absicht werden?

Sollte es die Pflicht eines Staatsanwaltes nicht ebenso sehr sein, einen Schuldlosen zu entlasten wie einen Schuldigen anzuklagen?

Aber er hatte doch geprüft; die Beweise waren vor ihm gelegen.

Er konnte keinen Lichtpunkt finden, der eine Hoffnung zulassen würde.

Da entschloß sich Doktor Friesen den Kollegen Doktor Persch aufzusuchen, um von diesem einen Aufschluß über die weiteren Resultate zu erhalten.

Doktor Persch teilt den Kollegen sofort einen Stuhl an und erklärte:

„Ich nehme an, daß Sie in der Sache Längenbach kommen, aber eigentlich im Falle von Matrai, wie es nun heißt."

„Allerdings, Herr Kollege."

„Wie ich verfolgen konnte, wurde ja die Verlobung nun nicht bekannt; es ist wohl besser so."

„Ich möchte darüber nicht sprechen, Herr Kollege."

„Ich tat es nur in bester Absicht. Selbstverständlich werde ich davon nichts mehr erwähnen. Aber womit kann ich Ihnen dienen?"

„Hat sich gegen Herrn Matrai Neues ergeben?"

Doktor Ernst Friesen hatte sich in den angebotenen Stuhl gesetzt; seine schmalen Hände umspannten die Stuhllehnen. In nervöser Erregung zuckten seine Mundwinkel.

„Manches! Die ersten weiteren Nachforschungen galten der Waffe, mit der die Tat ausgeführt worden war. Die gerichtliche Sektion ergab in der Schädelhöhle des Opfers; das aufgefundene Geschoß war ein Stiftmantelgeschoß aus einem sogenannten Armeerevolver. Der Kriminalist begab zwei solche aus seinen Forschungsreisen; beide hingen gereinigt in seinem Arbeitszimmer. Eine dieser beiden Waffen war offenbar gebraucht worden."

„Aber ein bestimmter Beweis ergab sich nicht!"

„Nein, denn Herr von Matrai hatte genügend Zeit, die Waffe zu reinigen."

„Diese Tatsachen teilte Doktor Friesen mußte gegen seinen Willen daran denken, daß sich Bobby von Matrai an jenem verhängnisvollen Nachmittage in seinem Zimmer eingesperrt hatte.

Doktor Persch sah fragend:

„Jedenfalls paßte die Kugel in beide Waffen."

„Aber auch in jeden anderen Armeerevolver."

„Nun, Sie wurden aber noch Zeugen gefunden, die an jenem Nachmittage Herrn von Matrai beobachteten, wie er gegen drei Uhr ganz verstört durch die große Gartenstraße rannte, ohne Bekannte zu beobachten und zu begrüßen."

Das wußte Doktor Ernst Friesen aus eigener Erfahrung. Aber er schwieg.

So setzte Doktor Persch sein Urteil fort:

„Auch von dem Sachverständigen über gerichtliche Chemie kam das Gutachten. Dies stellte zunächst mit zweifelloser Sicherheit fest, daß die Blutspuren auf der Schreibunterlage von Menschenblut herrührten; eine weitere Untersuchung bewies, daß sie offenbar von dem gleichen Blute stammten, das aus der Schädelkuppe des Ermordeten kam. Da nun die Fingerspur nach den weiteren, auch Ihnen vertrauten Tatsachen die des Herrn von Matrai ist, so ist der Beweis dadurch lückenlos."

Doktor Ernst Friesen konnte nicht antworten.

Was er wiederum hören mußte, waren nur neue Beweise, die die Anklage gegen Bobby von Matrai nur um so überzeugender machten.

Er stand auf.

Dann fragte er:

„Aber der Verhaftete leugnet?"

„Natürlich! Er will weder den Toten gesehen haben, noch mit Blut in Berührung gekommen sein."

„Glauben Sie, daß irgendein Verteidiger des Angeschuldigten Erfolg haben kann?"

„Ausgeschlossen, Herr Kollege! Ich kann Ihnen sogar verraten, daß ich auf Grund des vorliegenden Beweismaterials bereits die Anklageschrift abgeschlossen habe. Sie ist bereits fertig und der Fall von Matrai wird schon in der demnächst beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Aburteilung gelangen."

„So weit ist es schon?"

„Aber Herr Kollege, der Fall ist jetzt einfach genug. Ich wünschte nur, eine Anklage würde einem auf Grund von Beweisen immer so leicht gemacht."

Als Staatsanwalt Doktor Ernst Friesen in sein Bureau zurückkam, trat er an das Fenster hin und schaute hinaus.

Zu Spät!

Die Anklage abgeschlossen! Mit der nächsten Schwurgerichtsperiode kam die Aburteilung.

Das aber konnte dann in vierzehn Tagen bereits geschehen. Doktor Ernst Friesen dachte an die Gestalten der Geschworenen. Wenn diese die überzeugenden photographischen Aufnahmen vor sich sahen, das Gutachten des Chemikers hörten, jenen Brief der Frau Kitty Längenbach gezeigt erhielten, wenn sie erzählt bekamen, daß Bobby von Matrai jene Spuren der Mißhandlung von Frau Kitty durch ihren Gatten gesehen hatte, wenn die Zeugenaussage ergab, wie verstört der Beschuldigte gerade in der Stunde nach dem Morde bemerkt worden war, dann zögerten diese nicht, das Schuldig auszusprechen.

Nur die Annahme einer Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode konnte Bobby von Matrai vor dem Schlimmsten retten.

Und Else glaubte an ihn.

Er sah keine Hoffnung. Das aber bedeutete für den Staatsanwalt Doktor Ernst Friesen, daß er auch für sich an kein wiedererwachendes Glück hoffen durfte.

Nur arbeiten ließ ihn etwas vergessen; und er setzte sich wieder an den Schreibtisch.

21. Kapitel.

„Das gnädige Fräulein ist mit Herrn Probst in der Dunkelkammer beim Arbeiten."

„Beim Photographieren?"

„Ja, so etwas wird es wohl sein."

„Photographiert Fräulein von Matrai schon lange?"

„Nein! Erst diese Woche ist damit begonnen worden. Aber was dabei photographiert wird, weiß ich nicht, denn fertige Bilder hat das gnädige Fräulein nie sehen lassen."

„Also diese Woche erst? Allerdings, so rasch lernt sich das Photographieren nicht."

„Zuerst hat das gnädige Fräulein auch alles allein versucht. Aber das scheint doch nicht ganz gelungen zu sein, denn es kam vor zwei Tagen erst der Herr Probst."

„So! Wer ist denn das?"

„Ein Photograph."

„Ah, und da will sie also lernen!"

„So wird es sein."

„Melden Sie mich dem gnädigen Fräulein. Ich warte hier."

„Jawohl, gnädige Frau."

Dann ging das Dienstmädchen hinaus.

Frau Kitty Längenbach in ihrer einfachen Trauerkleidung setzte sich; sie schaute dem Mädchen nach, bis sich hinter diesem die Türe geschlossen hatte.

Das Mädchen war ebenso redebereit wie alle und hatte sofort erzählt, was man kaum fragte, was dieses bald verraten hatte, war ja auch nichts Schlimmes.

Aber Frau Kitty Längenbach erschien es doch seltsam, daß Else von Matrai nun in der Villa ein photographisches Atelier eingerichtet hatte. Was konnte diese dazu bestimmt haben, und gerade in diesen Tagen, da sie doch dem Bruder eine Hilfe bringen wollte? Konnte dann ein Zusammenhang zwischen diesen Versuchen und jenem Tag bestehen? (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808075/fragment/page=0002